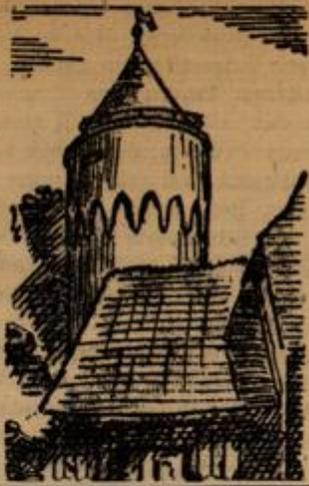


# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949**

2 (1.9.1949)



# Der Lauerturm

Beiträge zur Heimatgeschichte und Volkskunde

\*

Herausgegeben vom Albgau-Museum  
und der Ortsgruppe Ettlingen des Landesvereins Badische Heimat

1. Jahrgang Beilage zur „Ettlinger Zeitung“ September 1949 Nr. 2

## Die ehrenamtliche Ettlinger Wassergetter

Den beiden bekanntesten Denkmälern von Ettlingen, dem römischen Neptunstein und der Brückenstatue des böhmischen Heiligen Nepomuk ist dies Gedicht in heimatlicher Mundart gewidmet.

Mein liebe alde Vadderstadt, wie hasch du's doch so gut,  
Zwei Wassergetter nemme dich in ihre treie Hut.

Nebdon, so heißt der eind dervon, der anner Nebomuk,  
Die stehn mitnanner an der Bach, dort an der große Bruck

Un gewe acht, daß nix bassiert, daß niemes dort versauft,  
Un daß beim Regewetter als die Bach net iwerlaufft.

Der Nebdon isch en Heidegott, der Nebomuk en Christ,  
Un anneweg sen se gude Freund, wie d'ih'r jo alle wißt,

Un alle zwei sen net von hie, 's sen alle zwei hie fremm,  
Der eint kommt aus em Remerreich, der anner isch en Behm.

Drom hen se a kein Borjerholz, se hen kein Dail am Wall,  
Se brauched a kein Borjerwies, se hen jo nex im Stall.

Der Nebdon isch 2000 Jahr schon ängstellt bei der Stadt,  
Isch awer net im Ghaltstarif, wo verzehn Grubbe hat.

Der Nebomuk isch nängstellt a scho von 200 Jahr,  
Kriegt awer a noch kein Gehlt trotz seine groe Hoor.

Der Nebdon der isch wasserscheu, dann er hat Remadiß,  
Drom hat er sich an d'Wand nändrickt mit seine bludde Fiß,

E Gawwel hat er in der Hann un streckt se in die Heh,  
Frier hat er Fischlen gfangen mit, jetz gebt's jo kaine meh.

An seinere Seit hockt so e Viech, mer weiß net was es isch,  
En Delphen, Drache, oder sonscht en annerer Wunnerfisch.

Der Nebomuk isch gschdanne frier als midde uuf der Brick,  
Der Wattmenn hat em amer dort so blose in sein Gnick,

Drum hat er sich uf d'Zeit nängstellt, wo's net so ziege duht,  
Ich steh jo, hat er bei sich denkt, do hiwe grad so gut.

So stehn die zwei Patrone dort un gewe dreilich acht  
Bei Reje, Storm un Sonneschein, bei Dag un a bei Nacht.

Ich wott, daß d'se no lang dort stehn, no lange, lange Zeit,  
Als Beispiel un als letzder Rescht von Ehreamtlichkeit!

## Die Entwicklung der Ettlinger Wasserversorgung

Im September 1949 ist ein neues Wasserwerk vollendet worden, das die bisherige Wasserversorgung von Ettlingen ganz erheblich verstärkt. Der „Lauerturm“ bringt aus diesem Anlaß einen geschichtlichen Rückblick, den uns ein mit den natürlichen und historischen Quellen besonders vertrauter Heimatfreund zur Verfügung gestellt hat.

Die Wasserversorgung Ettlingens geschah in früheren Jahren allgemein durch Zieh- und Pumpbrunnen. Da man aber hier, um auf Grundwasser zu kommen, in ziemlich große Tiefe hinabgehen muß und die Wassermenge wohl auch nicht mehr ausreichte, sah man sich schon frühzeitig gezwungen, das Wasser aus den am Brudergartenweg zu Tage tretenden ergiebigen Quellen in die Stadt zu leiten. Das muß schon am Anfang des 15. Jahrhunderts, vielleicht schon früher, gewesen sein. Man verwendete dazu hölzerne Brunnendeuchel. Dies waren der Länge nach durchbohrte Forlenstämme, die mittels kurzer, an den Rändern geschärfter Stutzen aus starkem Eisenblech, sogenannten Brunnenkacheln, aneinander gefügt wurden. Da es im Ettlinger Wald damals keine Forlen gab, hatte die Stadt am Anfang des 17. Jahrhunderts von den Gemeinden Grünwettersbach und Stupferich verschiedene Waldparzellen, die mit Forlen bestanden waren, gekauft. Nachdem die Bäume im Lauf der Jahrzehnte gefällt worden waren, wurde das ganze 16 Morgen große Stück Wald im Jahre 1720 wieder an Stupferich zurückverkauft für 80 Gulden und 2 Ohm Stupfericher Wein.

Die am Fuße des Brudergartens entspringenden Quellen sind in den alten Gemarkungsplänen mit Sondellbrunnen oder Zundelbrunnen bezeichnet. Um 1800 gab es dort 2 Brunnenstuben, von denen die eine in 2 Gewölbe abgeteilt war. Jedes dieser 3 Behältnisse faßte ungefähr einen Kubikmeter Wasser. Sie waren ganz mit dicht aufeinanderliegenden Quadersteinen aufgemauert, mit gut verkitteten dicken Steinplatten belegt und auch mit solchen abgedeckt. Die Türen waren aus starkem Eichenholz und mit eisernen Schlössern verschließbar. Das Wasser aus diesen Brunnenstuben wurde in einem etwas unterhalb liegenden kleinen Reservoir gesammelt, das ebenso wie die Brunnenstuben beschaffen war. Von hier aus wurde es mit 2 Deuchelleitungen, die nebeneinander herliefen, bis kurz vor die Stadt geleitet. Hier trennten sie sich, um die beiden Stadtteile rechts und links der Alb mit Wasser zu versorgen. Um ein Leckwerden der hölzernen Deuchel zu verhüten, wurden sie, soweit sie über das freie Feld gingen, in einem offenen Wassergraben verlegt und in der Stadt selbst in entsprechender Tiefe eingegraben.

Die Vorratsdeuchel mußten im Wasser liegend aufbewahrt werden, damit sie keine Bisse bekamen. Hierzu diente der sogenannte Deuchelweiher, der sich an der Albstraße zwischen der Gärtnerei Reiter und dem Hause Stumpf befand.

Eine dritte Brunnenstube, die aber nur Schloß und Hofgarten zu versorgen hatte, befand sich am Fuße des Kreu-

zelberges, unterhalb des Hellberges. Weitere gefaßte Quellen, welche jedoch für die Versorgung der Stadt nicht in Frage kamen, waren das Märzenbrünnele, das am Fuße des Wattberges entspringt, sowie das Laxierbrünnele in der Nähe der oberen Buhl'schen Fabrik. Dieses hat eine schöne Renaissance-Fassung, die ursprünglich als Türgewand in der alten Bullinger'schen Papiermühle gedient hatte. Dem Laxierbrünnele werden besondere medizinische Eigenschaften zugeschrieben, obwohl die Analyse keine derartigen Indizien feststellen konnte. Ferner befindet sich eine Brunnenstube am Vogelsangweg. Sie soll den Friedhof mit Wasser versehen, ist aber sehr wenig ergiebig.

Die Hedwigsquelle, deren Wasser heute zur Verosrgung des Hedwigshofes dient, wurde in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts unter Forstmeister von Stetten gefaßt, der ihr den Namen seiner Frau Hedwig geborene Buhl beilegte.

Endlich sei noch die am Fuße des Käthenbergs am Saumweg zur Hedwigsquelle entspringende Quelle erwähnt, deren Wasser nach Wolfartsweiler geleitet wird.

Um 1800 gab es in Ettlingen 8 Röhrenbrunnen, 5 Eimer- oder Ziehbrunnen und 9 Pumpbrunnen. Diese Wasserversorgung erwies sich mit der Zeit als völlig ungenügend. Das Gefälle war zu gering, um das Wasser in die höheren Stockwerke oder Stadtteile hinaufzutreiben, das Reservoir war viel zu klein und die Deuchelleitung wies große Mängel auf. Da sie offen lag, war sie manchen Beschädigungen ausgesetzt, auch böswilligen, so daß es häufig vorkam, daß sich das Wasser aus den Gräben mit demjenigen in den Röhren vermischte und es verunreinigte. Die Stadt erstellte daher in den Jahren 1870/71 unter Bürgermeister Thiebauth ein vollständig neues Wasserwerk. Die Quellen am Brudergarten wurden unter Einbeziehung der noch freien neu gefaßt und ein den Anforderungen der Zeit entsprechendes großes

Reservoir wurde erbaut. Das Wasser wurde in eisernen Röhren in die Stadt geleitet. In verschiedenen Straßen und Gassen wurden laufende Brunnen aufgestellt, im ganzen 15 Stück, wovon 6 mit großen eisernen Trögen zum Tränken des Viehs versehen waren. In der Allee wurden 2 runde Zierbrunnen aufgestellt. Der Narrenbrunnen, der bisher vor dem Gasthaus zum „Stern“ gestanden und sein Wasser in einen rechteckigen Trog springen ließ, wurde mit einem neuen Trog versehen und auf den Schloßplatz gestellt. Der Georgsbrunnen, der seinen Platz bis dahin vor dem Hause des Uhrmachers Hagel hatte, wurde wegen Schadhaftheit beseitigt und dafür die gußeiserne Gerechtigkeit auf dem Marktplatz aufgestellt. Der Brunnen vor dem Hause Ecke Seminar- und Kronenstraße (Schwamberger) kam vor das Haus des Friseur Lechner zu stehen. Er wurde jedoch später ebenfalls kassiert und nur die Vorderseite des ehemaligen Brunnentroges erinnert noch an seine Ersteller, den Bürgermeister Wick und den Stadtbaumeister Hahn.

Mit der Erstellung der neuen Leitung hatte Ettlingen einen wichtigen Schritt vorwärts getan und man glaubte, dem Wasserbedarf für lange Zeit Genüge geleistet zu haben. Aber der Aufschwung der Stadt ging schneller voran, als man es 1870 vermuten konnte, und so sah man sich am Ende des vorigen Jahrhunderts wieder genötigt nach neuen Quellen Umschau zu halten. Obwohl die Gemarkung Ettlingen nicht arm an Quellen ist, so gab es doch keine mehr, die genügend Wasser für die Versorgung der Stadt hätte liefern können. Man war also genötigt, in der Nachbarschaft Umschau zu halten. Der Bemühung des Bürgermeisters Haas ist es dann auch gelungen, unterhalb der Schöllbronner Mühle im Moosalbtal auf Gemarkung Schöllbronn eine Anzahl Wiesen zu erwerben, die eine bedeutende Menge Quellwasser liefern können.

## Ettlingen im Mittelalter

Von Oberbaurat Erich Stürzenacker

Ettlingen ist eine der allerältesten Städte in Baden. Schon sehr früh erwarb es sich durch seine Lage am Knotenpunkt zweier wichtiger Handelsstraßen im wirtschaftlichen Leben eine gewisse Bedeutung. Über den Namen der Stadt selbst und seine Entstehung ist man sich noch im unklaren. Die Endung „ingen“ scheint darauf hinzuweisen, daß wir es hier mit einem Ortsnamen zu tun haben, der, wie die meisten gleichenden Namen auf ein gleichlautendes fränkisches Geschlecht zurückgeht. Demgegenüber hat eine andere Erklärung, die den Namen auf das keltische Wort *At* = Wasser zurückführt, sehr viel Wahrscheinlichkeit. Es ist erwiesen, daß in sehr frühen Zeiten, die sich nicht mehr genau bestimmen lassen, ein Arm des Rheins an dieser Stelle bis an die Ausläufer des Gebirges heranreichte. Somit dürfte die Stadt am Wasser, was der keltische Name bedeutet, in vormittelalterlicher Zeit nicht nur Handelsplatz, sondern auch Hafenplatz gewesen sein. Es ist wahrscheinlich, daß dies noch in der Römerzeit der Fall war; dafür spricht der Fund des von der römischen Schifffahrt gestifteten Neptunsteins (1480).

Die Grundsteine zu Ettlingens Bedeutung als Handelsplatz scheinen also die Römer gelegt zu haben. Die Völkerwanderung hat zweifellos die Entwicklung Ettlingens unterbrochen, und nur spärliche Römerfunde geben Zeugnis von einer verschollenen Ansiedlung, über deren Art und Umfang sich auch heute nichts Bestimmtes sagen läßt. Viel umstritten ist die Frage, ob ein Kastell jenem Handelsplatz auch eine militärische Bedeutung gab. Die Möglichkeit ist nicht ganz von der Hand zu weisen, doch werden wohl die Überlieferungen des Volksmundes der wesentlichste Bestandteil dieser Annahme sein. Überreste eines Kastells haben sich nirgends gefunden.

Zwei Umstände können immerhin so gedeutet werden, daß ein Kastell tatsächlich vorhanden war. Die auf dem Südufer der Alb gelegene Altstadt Ettlingens trägt nämlich das Gepräge einer derartigen Anlage, wenn man annimmt, wofür auch der zweite Umstand spricht, daß das Kastell an der Stelle des jetzigen Schlosses gelegen haben soll. Danach hätte der eigentliche Handelsplatz später Markt- platz, zwischen dem Kastell und dem schiffbaren Flußlauf gelegen. Diese Lage ist im allgemeinen für Römergründungen kennzeichnend. Der nächste Umstand ist der, daß der alte Schloßurm unterkellert und der Keller durch ein Tonnengewölbe überdeckt ist. Ein römischer Wartturm kann wohl an dieser Stelle infolge der Nähe der Römerstraße vermutet werden. Immerhin sind aber diese Anzeichen so, daß sie auch ebensogut Zufälle sein können. Ein sicherer Schluß ist also auf keinen Fall zu ziehen.

Für die Zeit, die zwischen dem Aufhören der Römerherrschaft und dem Beginn eines geordneten öffentlichen Lebens verstrich, das sich in der Hauptsache noch heute in der auf klösterlicher Ordnung beruhenden Registrierung geistlicher Besitztümer kundtut, sind wir auch in Ettlingen ohne jede Nachricht. Eine besondere Bedeutung scheint die Stadt auch bis in das Mittelalter hinein nicht erlangt zu haben. Von 780, dem Jahre, wo wir es zum erstenmal erwähnt finden, bis 1234 hatte das Kloster Weißenburg im Elsaß große Besitzungen, Gerichtsbarkeit Patronatsrecht, bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts das Patronatsrecht an die badischen Markgrafen und von da an das Kloster Lichtental übergang. Der erste Besitz des Klosters Weißenburg scheint aus dem Jahr 788 zu stammen und umfaßte zunächst nur eine Hube, über deren Umfang wir nichts Genaueres wissen. Ettlingen war damals noch ein unbedeutendes Dorf, denn als Hauptort des Uffgaves, des Landes

zwischen Oos und Pfinz, wird in den alten Verzeichnissen immer das Dorf Forchheim erwähnt. Das Klostergut in Ettlingen hat sich hauptsächlich durch Schenkungen im Lauf der Jahrhunderte erweitert, so daß hierdurch ein großer Einfluß des Klosters im öffentlichen Leben gesichert war. Das Wachsen des Klosterbesitzes führte unter Otto dem Großen zur Erhebung zur Stadt und Verleihung des Marktrechtes.

Der Anfall Ettlingens an die Mark Baden vollzog sich im Jahr 1234. König Otto IV. hatte seine Nichte Irmengard an den Markgrafen Hermann V. von Baden verheiratet. Nach dem Tode ihres Vaters fiel ein Teil des Herzogtums Braunschweig durch Erbschaft dem Markgrafen zu. Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen bot dem Markgrafen zum Tausch für dieses braunschweigische Besitztum die Stadt Durlach als Eigengut und neben anderem Ettlingen als Lehen. Durch diesen Besitzwechsel vollzog sich auch der Wechsel in der Ausübung des Patronatsrechtes, und ein großer Teil der Ettlinger Einkünfte wurde gleichzeitig dem von Irmengard gegründeten Kloster Lichtental zugewiesen.

Als badisches Lehen beginnt die Bedeutung Ettlingens sich sehr zu heben. Der Glanz der Hohenstaufenzeit, die allerorts einsetzende Regsamkeit des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens fördert auch die Entwicklung Ettlingens bedeutend.

Ihren äußerlichen Ausdruck findet diese Entwicklung in der Anlage der ersten Befestigung, die zwischen 1234 und 1276 erstellt werden. Als civitas fiel Ettlingen an Baden, und 1276 wird es als oppidum (befestigte Stadt) zum erstenmal erwähnt. Eine andere Nachricht über jene erste Befestigung haben wir nicht. Immerhin wird wohl anzunehmen sein, wie aus den bis in die Neuzeit erhalten gebliebenen Befestigungen hervorgeht, daß wir es zunächst nur mit einer Umwallung der Stadt zu tun haben. Spätere Pläne Ettlingens zeigen nämlich, daß die Altstadt nicht von dem üblichen einfachen Wassergraben umgeben war, wir haben vielmehr einen äußeren Graben, anschließend einen Wall, der in späteren Plänen als „fausse braie“ bezeichnet wird, dahinter einen zweiten Wassergraben und hinter diesem, endlich die eigentliche, noch an vielen Stellen sichtbare Stadtmauer. Der äußere Graben hieß der Schneller und deckt sich streckenweise mit der Rastatter Straße nördlich der Bahn und dem Bahnkörper der Albtalbahn. Der innere Graben war unter dem Namen Zwingel bekannt. Die Erstellung des gemauerten Berings fällt aber zweifellos in ein späteres Jahrhundert der Stadtumwallung. Ettlingen ist bis dahin immer noch nur das kleine Gemeinwesen auf dem Südufer der Alb.

In den folgenden Jahrzehnten wirkt sich die steigende Bedeutung Ettlingens nicht nur in dieser Befestigungsanlage aus, es findet vielmehr auch eine Erweiterung des Gemeinwesens statt, die zur Anlage eines neuen Stadtteils auf dem Nordufer der Alb wird. Im Jahr 1363 wird zum erstenmal zwischen alter und neuer Stadt in den Überlieferungen unterschieden. Ein Blick auf die Pläne der beiden Stadtteile läßt deutlich den Altersunterschied erkennen: Auf dem Südufer im wesentlichen eine Straßenkreuzung, um die sich zunächst einige Häuser, dann auch Gassen scharen, die sich im Lauf der Jahrhunderte zu einem Ortsgebilde zusammenschließen; das Ganze ohne Planung, regellos, ein gewachsenes Stadtbild, wie der Fachausdruck lautet. Dieses Gebilde wird von einem, seiner zufälligen Form folgenden Wallgürtel umschlossen, der sogar den Zug der Hauptverkehrsstraßen am Ostausgang der alten Stadt jäh unterbrach. Die nach Schöllbronn führende Landstraße, die am Fuße des Gebirges auch einen Weg nach Pforzheim abzweigte, führte in ältester Zeit mit Bestimmtheit in die Verlängerung der heutigen Leopoldstraße nach Osten, wie dies heute wieder die Schöllbronner Straße tut. Diesen Verkehrsweg unterbrach die Umwallung etwa an der Stelle, wo heute die Nordwestecke des Stadtgartens liegt. Der ostwestliche Verkehr mußte in der Folge um den späteren

Schloßgarten herum durch das noch heute vorhandene Schloßtor und zuletzt durch das Badener Tor seinen Weg in die Stadt suchen.

Ganz anders ist die Anlage der neuen Stadt; wir sehen bewußte Planung und eine städtebauliche, durch befestigungstechnische Überlegung gezeitigte Idee: einem schwach trapezförmigen Befestigungssystem, das aus Graben und Ringmauer besteht, folgt in regelmäßigem, stets gleichbleibendem Abstand ein Straßenzug, der noch heute da ist: Lauer-gasse, Seminargasse und Sternengasse. Alle übrigen Straßen laufen von Süden nach Norden.

So war ein System geschaffen, das im Ernstfall eine bedeutend erhöhte Alarmfähigkeit und Übersichtlichkeit der Verteidigung gewährleisten mußte, die der Südstadt unter allen Umständen mangelte. Die Nordstadt war somit eine für jene Zeit durchaus moderne Befestigungsanlage.

So hat Ettlingen in der Mark Baden eine hervorragende Bedeutung erlangt, die sich auch darin zu erkennen gibt, daß die Stadt in der Folge sehr oft als Vertragungsort bei Streitigkeiten auftritt, und auch darin, daß zeitweilig der Markgraf hier residierte.

Wir müssen annehmen, daß gleichzeitig mit der Stadterweiterung auf dem Südufer das Schloß entstanden ist, denn im Jahre 1658 wird zum erstenmal ein markgräflicher Beamter, ein Edelknecht, erwähnt; dieser wird wohl in einem für Regierungszwecke geschaffenen Gebäude gewohnt haben. Auch Amtshandlungen des Markgrafen lassen den Schluß auf das Vorhandensein eines herrschaftlichen Gebäudes zu, das allerdings erst 1412 erstmals erwähnt wird.

Die Gründe für die Erstellung eines Schlosses, das zweifellos, wie bis in die Neuzeit hinein, die Form einer Wasserburg hatte, sind in denselben Umständen zu suchen, die zur Erstellung und Befestigung der Nordstadt führten, der wachsenden Bedeutung Ettlingens. Dann aber mag auch für die Anlage der Burg an dem Südufer die Schwäche der Befestigung Ettlingens an dieser Stelle, gegenüber der starken Bewehrung der Nordstadt ausschlaggebend gewesen sein. Es mußte hier ein Ausgleich durch Schaffung eines starken Bollwerkes geschaffen werden.

Die exponierteste Stelle des südlichen Berings war sicher das am Eintritt der süd-nördlichen Heerstraße in die Stadt gelegene Schloßtor. In seiner unmittelbaren Nähe wurde demzufolge der Kern der neuen Befestigung, der in jenen alten Burgen übliche Berchfrit erstellt. Ob dies auf den Fundamentresten eines alten römischen Wartturmes geschah, ist zweifelhaft.

Außer diesen Umständen, die die Entstehung des Turmes in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich machen, lassen auch bauliche Merkmale einen Schluß auf dasselbe Alter zu; der Berchfrit steht nicht mehr mit seiner Breitseite, sondern mit einer Ecke gegen die Angriffsrichtung nach Südwesten. Dieser Umstand macht es unwahrscheinlich, daß er vor 1300 entstanden ist.

Denselben Schluß legt die Form des Zugangstürchens, das 8 Meter über dem Erdboden liegt, nahe. Es ist durch einen einfachen Spitzbogen abgedeckt, ist im Scheitel gemessen 1,70 Meter hoch und 82 Zentimeter breit, gerade groß genug, um einen Mann eintreten zu lassen. Im großen und ganzen unterscheidet der Turm sich nicht wesentlich von andern Berchfriten. Daß er unterkellert war, wurde schon erwähnt. Das Verließ war 8 Meter hoch und nach oben mit einem Gewölbe abgeschlossen, das im Angstloch 70 Zentimeter mißt. Über dem Verließ lagen drei Stockwerke von je etwa 4 Meter Höhe, und das Ganze wurde gekrönt durch die zinnenumkränzte, von einem Zeltdach gedeckte Wehrplatte. So wird der Turm eine Höhe von etwa 25 Meter gehabt haben, die zu seiner Bezeichnung „Hoher Turm“ führte, welche sich bis in die Neuzeit hinein in den Akten erhalten hat. Die im Volksmund gebräuchliche Bezeichnung Römerturm scheint erst

im Zusammenhang mit den in neuester Zeit gemachten Römerfunden aufgekommen zu sein, als er sein friedliches Dasein schon längst beendet hatte, und das Volk nur vom Hörensagen wußte, daß im Schloß ein alter Turm eingemauert war von dessen Vergangenheit und Zweckbestimmung man nur unklare Vorstellungen hatte. Wahrscheinlich brachte man die ungewissen Überlieferungen mit jenen Funden in ursächlichen Zusammenhang, eine Kombination, die ganz der einfachen Phantasie des Volkes entsprach. „Der Hohe Turm“ war zweifellos die eindeutigste Bezeichnung für dieses Bauwerk, denn er überragte, wie wir aus alten Ansichten erkennen, alle Gebäude seiner Umgebung auf weite Strecken, ein Symbol der herrschaftlichen Gewalt. Er hat alle Fehden und Kriege, die im Lauf der Jahrhunderte über Ettligen dahinbrausten überdauert; sie alle haben seinen starken Mauern nichts anhaben können, und auch der Brand am 15. August 1689 und die damalige Zerstörung der ganzen Stadt hat nur an sein Holzwerk geführt. Erst in der Neuzeit, bei Gelegenheit des Umbaus durch die Markgräfin Augusta Sibylla, beendeten formale Rücksichten sein nunmehr zweckloses Dasein.

Das ganze Mittelalter hindurch hatte die Stadt auf dem Hohen Turm einen Wächter zu unterhalten, der als Entschädigung einen jährlichen Gehalt von 30 Gulden und die Nutznießung des im Schloßgarten liegenden, einen Morgen umfassenden Turmackers hatte. Nach der Zerstörung Ettligen wurde die Turmwache in eine Schloßwache, und diese wieder in eine Bürgerwache umgewandelt.

Über die Form jener ersten Burg läßt sich nicht viel Bestimmtes ermitteln. Sicher ist, daß sie eine Wasserburg war, und daß das ganze Burggelände bedeutend kleiner war als das des heutigen Schlosses.

Abgesehen davon, daß dies aktenmäßig nachweisbar ist, scheint mir ein Zeichen für die Form jener Burg die im westlichen Schloßhof noch heute sichtbare, etwa 1 Meter hohe Mauer zu sein. Ihre frühere Entstehung gegenüber den sonstigen Mauern geht aus ihrer Technik — Findlingsmauerwerk — hervor.

### Mei Schtoibach

Wenn d'Eierkuche in de Pflanne,  
Rundum dunkle Schwarzwaldtanne,  
s'Schwimmbad glänzend, spiegelhell,  
Möcht' e schtändig z'Schoibach sei.

Wetterklar, kei Wind un Schturm,  
Von dem schöne Aussichtsturm  
Tut mer d'Gegend dann beschaue,  
Wie sich s'Dörfle tut uffbaue  
Mitte in dem Blütemeer  
Als ob s'Paradies uff Erde wärl

Nur kei Neid, hier uff de Schtell  
Entschpringt a der Gesundungsquell  
Wo in altvergangne Zeite  
Gar so hohe Ferschtlicheite  
Gabe sich e Schteldichei  
Möcht' mer do nett z'Schoibach sei?  
s'Bocksbachtal isch ganz romantisch,  
Un was sonst noch intressant isch:  
d'Fachwerkbaute in de Schtraße  
Uff de Hauptschtraß grüne Rase,  
Kinnerschpleplatz, un die Leut'  
Gehe alle mit de Zeit.

Dös werd sicher nie vergesse,  
Wer emol isch z'Schoibach gwese!

Hermann Schwan.

### Langensteinbach

ist einer der größeren Orte des Albgaus. Seine wechselvolle Geschichte von der Klosterzeit zum Fürstenbad und Volksbad schildert

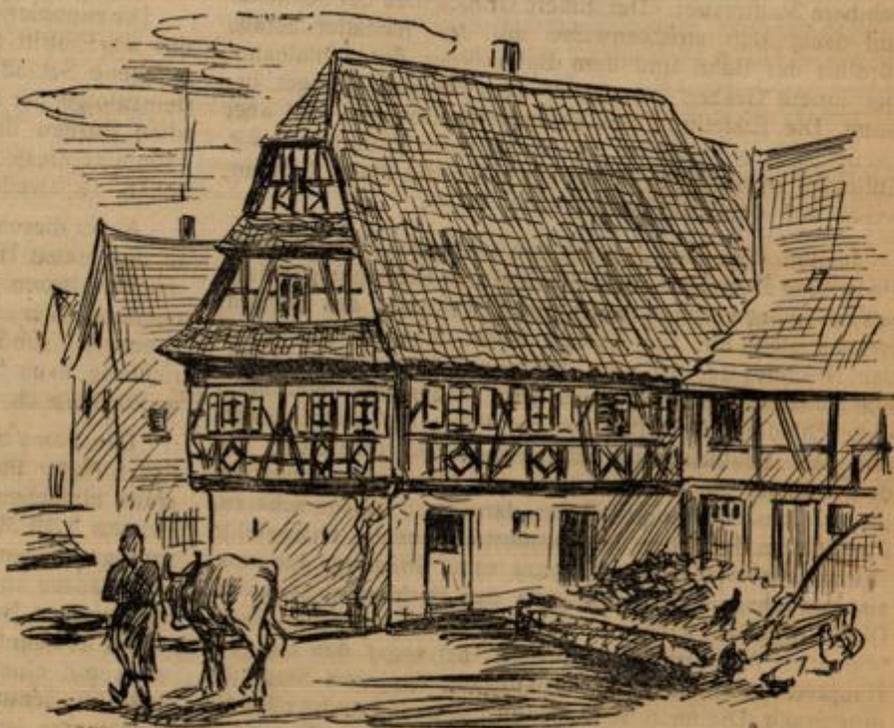
Daß die ganze Stadtmauer, sowohl auf dem Nord- wie auf dem Südufer gleichzeitig entstanden ist, dafür spricht die überall einheitliche Mauertechnik. Treppen, die zum Wehrgang führten, sind noch heute vorhanden an zwei Stellen, wo sie jetzt als Wohnungstreppe benutzt werden, nämlich am Badener Tor und am Rüppurrer Tor, gegenüber dem früheren Schlachthaus.

Schwache Punkte der Befestigung blieben die Stellen des Eintritts und Austritts der Alb. Es waren hier infolgedessen besondere Befestigungsanlagen über die Stadtmauer basteiartig vorgezogen, nämlich im Osten am Einfluß der Alb die Gans, die uns noch bildlich überliefert ist, und im Westen der Schwarze Georg, über den wir nichts Genaueres mehr wissen. Bei der Gans war der Flußlauf durch zwei Gatter abgesperrt und die Befestigung durch einen Turm verstärkt, welcher beim Schwarzen Georg fehlte.

An Toren besaß die Stadt das Rüppurrer-, Pforzheimer- und Badener Tor. Am stärksten befestigt war das Pforzheimer Tor mit zwei Türmen. Das Badener Tor hatte einen Turm, die übrigen Tore keinen. Außerdem waren noch zwei Türme auf der Nordseite, an der Nordwest- und Nordostecke.

Heute ist von diesen Befestigungsanlagen noch vorhanden: der Lauerthurm an der Nordostecke der Stadt, die Stadtmauer an vielen Stellen, allerdings ohne die früher vorhandene Überdachung. Die Zinnen sind an einzelnen Stellen noch zu sehen. Die Gräben sind zugeschüttet und umziehen heute als breite Straßen oder Alleen die Stadt. Der schon erwähnte Schneller hat in neuester Zeit den Namen Bärengraben erhalten und folgt vom Erprinzen bis zum Holzhof ungefähr dem Bahnkörper.

Wenn so Ettligen auch nicht mehr ein einheitliches mittelalterliches Stadtbild darstellt, wie das bei Rothenburg a. T. und Dinkelsbühl z. B. der Fall ist, so findet sich im Stadtkern doch noch sehr viel Mittelalter, und es lassen sich die Gedanken und das Leben vergangener Geschlechter innerhalb der alten Mauern noch gut und für den Freund solcher Studien reizvoll erleben.



dies Gedicht in „Schoibacher“ Mundart aus der Feder seines Bürgermeisters.

Die Zeichnung stellt ein Fachwerkhaus in Langensteinbach dar.

Nachdruck nur mit Erlaubnis der Herausgeber. Verlag der Ettliger Zeitung. Druck: A. Graf, Ettligen.  
Einzelnummer 10 Pf. Jahresbezug 1.— DM zuzüglich Porto.